


[← zurück](#)

Gastbeitrag

Langer Marsch durch die Institution SPD

VON JEANETTE SEIFFERT

Jeanette Seiffert (Bild:  privat)

Unter Stimmen- und Mitgliederschwund, besonders von jungen Menschen, leidet nicht nur die SPD. Doch es trifft die Partei, die im Nachklang der Studentenbewegung der späten 60er Jahre von jungen, engagierten Menschen geradezu überrannt worden ist, besonders hart.

In der ersten Hälfte der 1970er-Jahre war jedes zehnte Mitglied im Juso-Alter, 30 Jahre später nur noch etwa jedes fünfzigste. Heute gibt es rund fünfmal so viele SPD-Mitglieder über 70 wie Jungmitglieder unter 25 Jahren. Das Projekt einer lebendigen Partei, die junge Menschen zu begeistern vermag, ist nicht erst mit dem desaströsen Wahlergebnis der vergangenen Bundestagswahl gescheitert. Um zu verstehen, warum in den SPD-Ortsvereinen die Generation der 68er - inzwischen ergraut und größtenteils im Rentenalter - weitgehend unter sich bleibt, hilft ein Blick auf jenen "Marsch durch die SPD", den sie vor 40 Jahren begonnen haben. Seinerzeit war den Genossen die neu gewonnene Anziehungskraft der SPD eher suspekt. Vor allem in den Großstädten ging bei altgediente Parteifunktionären die Angst um, die jungen Studenten könnten die Partei geradezu "im Handstreich" einnehmen und für ihre eigenen Ziele benutzen, also quasi "unterwandern".

Wie sich zeigen sollte, nicht ganz zu Unrecht: Der Bundeskongress der Jungsozialisten in München im Dezember 1969 markierte eine deutliche Linkswende der SPD-Jugendorganisation. 68er rückten an die Spitze; unter ihrem Einfluss wandelten sich die Jusos binnen weniger Wochen vom braven Nachwuchsverein zu einem wichtigen Faktor innerparteilicher Opposition. Auch wenn Forderungen nach Verstaatlichung von Banken und Schlüsselindustrien heute wieder en vogue sind: Bei der Parteiführung waren sie schon damals nicht beliebt.

Auf den folgenden Parteitag machten die jungen Genossen ihrem Unmut über die verkrusteten Strukturen und den schlechten Führungsstil in der Partei Luft und forderten mehr innerparteiliche Demokratie. In vielen Ortsvereinen dominierten fortan junge, unrasierte Männer in Rollkragenpullovern die Diskussionen, oft bis tief in die Nacht hinein - so zumindest das Klischee.

Vor allem unter der harten Knute des Kanzlers Helmut Schmidt gerieten die 68er schon bald in die Defensive: Die Parteiführung holte zum Gegenschlag aus und machte den Weg frei für eine in der Parteigeschichte beispiellose Disziplinierungswelle - quasi die historische Variante der "Basta-Politik". Die jungen Genossen wurden mit Parteiordnungsverfahren überzogen. Einige mussten gehen, etwa der ehemalige Juso-Chef Klaus-Uwe Benneter, der später zurückkehrte und, nunmehr braver Parteisoldat, zum Generalsekretär avancierte. Viele kehrten der SPD dauerhaft den Rücken und fanden ihre politische Heimat bei den neu entstandenen Grünen, der FDP oder in einer der vielen kommunistischen Splittergruppen.

Betrachtet man den Marsch der 68er durch die SPD unter einer langfristigen Perspektive, stellt man fest, dass es ihnen zwar nicht zuletzt aufgrund einer erfolgreichen bundesweiten Vernetzungsstrategie gelungen ist, sich gegenseitig in Ämter und Mandate zu heben. Diese Erfolge waren jedoch vor allem personeller Natur: Inhaltlich gelang es ihnen nicht einmal, sich untereinander auf den richtigen Weg zum "demokratischen Sozialismus" oder eine einheitliche Linie etwa gegenüber den Grünen zu einigen.

Letztlich hat die SPD die 68er mehr verändert als umgekehrt: Als die 68er selbst ins Parteiestablishment aufstiegen, mochten sie offene Diskussions- und Entscheidungsstrukturen ebenso wenig zulassen wie ihre Vorgänger. Die Folgen: Die Generation der 68er sitzt fest im Parteisattel - dafür fehlt die darauf folgende Generation fast vollständig. Nicht zuletzt führte Gerhard Schröder, selbst nur vom Alter her ein

68er, mit seiner "Basta-Politik" den rigiden Führungsstil seines SPD-Amtsvorgängers Helmut Schmidt fort.

Damit findet sich die SPD derzeit in einer ähnlichen Situation wieder wie nach dem Ende der sozial-liberalen Koalition 1983: Eine zutiefst demoralisierte Partei muss sich vom eigenen Regierungshandeln emanzipieren. Dazu kommt, dass sich die SPD wieder einmal ihre eigene Konkurrenz geschaffen hat: Entstanden die Grünen aus dem Versagen der Partei, die im Zuge der Studentenbewegung aufgeworfenen Themen aufzugreifen, besetzt nun die "Linke" verwaiste sozialdemokratische Positionen.

Will die SPD als Volkspartei weiterexistieren, wird sie begreifen müssen, dass sie als "Kanzlerwahlverein" nicht funktioniert: Wer als junger Mensch in die SPD eintritt, will nicht nur Wahlplakate kleben, er will mitreden und mitentscheiden.

Jeanette Seiffert, 36, hat in Marburg im Fach Neueste Geschichte über "Die 68er in der SPD" promoviert. Sie arbeitet als Journalistin und Autorin. Am Wochenende erscheint ihr Buch "Marsch durch die Institutionen? Die 68er in der SPD" im Bonner Bouvier-Verlag, ISBN 978-3-416-032856-8

Empfehlen via:  Twitter  Facebook  StudiVZ  MySpace

[document info]
Copyright © FR-online.de 2009
Dokument erstellt am 03.12.2009 um 17:53:03 Uhr
Letzte Änderung am 03.12.2009 um 21:16:55 Uhr
Erscheinungsdatum 03.12.2009 | Ausgabe: d

URL: http://www.fr-online.de/in_und_ausland/politik/aktuell/?em_cnt=2120088&em_loc=1231